

Ein Zelt Gottes unter den Menschen

Das Südfenster von St. Maria Königin in Köln-Marienburg

Anna Pawlik

Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte sich der Kölner Stadtteil Marienburg als Villenkolonie, in der sich zunächst v.a. Fabrikanten und Bankiers protestantischen Glaubens niederließen. Zeugnis dieses konfessionellen „Ballungsraumes“ ist die 1903/05 errichtete Reformationskirche an der Mehlemer Straße.¹ Nach verstärktem Zuzug katholischer Familien kam der Wunsch nach einer eigenen Kirche auf, die es zuvor nur in Bayenthal (St. Matthias) gab. Die junge Kirchengemeinde konnte dafür ein Grundstück mit Villa an der Goethestraße 84 erwerben. Die Villa war 1900/01 für einen Offizier der Kolonialschutztruppe errichtet worden. Hier richtete man im Hochpaterre eine Notkirche ein, für die der Künstler Ludwig Ernst Ronig (1885–1959) 1932 drei Fenster schuf.² Am 1. September 1939 wurde die Gemeinde zur selbstständigen Pfarrei erhoben, die sie bis zum 31. Dezember 2003 blieb. Schon 1935 plante Dominikus Böhm die Erweiterung der vorhandenen Notkirche bzw. einen separaten Kirchenbau – für die regelmäßig gezählten 200 Kirchengänger/innen war die bestehende Kapelle zu klein geworden. 1953 fasste der Kirchenvorstand den Beschluss für den Neubau der Kirche nach einem neuen Entwurf Böhms. Im Protokoll der Kirchenvorstandssitzung vom 9. Januar 1953 heißt es: „Nach längerer Aussprache wird einstimmig beschlossen, eine Kirche zu bauen der Vorstand beschließt, Herrn Prof. Böhm mit dem Bau der Kirche nach seinen Plänen zu beauftragen [...]“.³ Die Kirche nach den vom Kirchenvorstand und dem Erzbischöflichen Generalvikariat freigegebenen Plänen wurde zwischen 1953 und 1954 errichtet und am 4. April 1954 von Josef Kardinal Frings geweiht.⁴ 1959/60 fügte Gottfried Böhm der Kirche seines Vaters einen Glockenturm mit Kriegergedächtniskapelle im unteren Turmgeschoss an.

Architekt und Künstler

→ **Dominikus Böhm** (1880–1955) arbeitete nach seiner Ausbildung zum Bautechniker vor allem als Architekt und arbeitete in verschiedenen Architekturbüros mit. Ab den 1910er Jahren sind erste Entwürfe für Sakralbauten überliefert, die um 1915/19 auch von Böhms Begegnung mit der Liturgischen Bewegung beeinflusst sind. Seine erste, unter diesem

Eindruck geschaffene Kirche war die 1920 errichtete und geweihte Notkirche St. Josef in Offenbach (1947 abgerissen). 1926 erhält Böhm den Ruf als Professor für Sakrale Kunst an die Kölner Werkschulen, etwa zeitgleich sind die ersten Kirchenbauten von Böhm im Rheinland überliefert. Zu Inkunabeln des modernen Kirchenbaus werden Böhms Entwürfe für → St. Engelbert in Köln-Riehl und → St. Elisabeth in Hohenlind (beide 1932). Nachdem er zwischenzeitlich sein Lehramt in Köln hatte aufgeben müssen, wurde er 1947 wieder als Professor an den Kölner Werkschulen eingesetzt und beteiligte sich mit Sohn Gottfried am Wiederaufbau Kölns und seiner Kirchen.

An den Werkschulen begegnet er auch **Heinz Bienefeld** (1926–1995), der ab 1948 bei Böhm studierte. Er wurde Böhms Meisterschüler, ab 1954 dessen Assistent, bevor er zwischen 1955 und 1958 zunächst als Mitarbeiter von Gottfried Böhm, dann zwischen 1958 und 1962 von → Emil Steffann arbeitete. Ab 1963 arbeitete er selbstständig als Architekt und Glasmaler. In seinen Entwürfen holte er sich Anregungen aus der antiken Architektur, die sich sowohl in der Form finden – hier im Einsatz von Streben und Bögen – als auch im Material. So setzt er vor allem Ziegel und Backstein aus rheinischen Ringöfen ein.⁵ Neben seinen Bauten sind einige Glasmalereien von Bienefeld überliefert, etwa in → St. Anna in Ehrenfeld (Dominikus und Gottfried Böhm, 1956) und von → St. Theresia in Buchheim (Gottfried Böhm, 1955–56).

Das Motiv des Zeltes

Zentrales Motiv von Böhms Entwurf für St. Maria Königin war die Idee vom *Zelt Gottes unter den Menschen* (Off 21,3). Biblisch wird dieses Motiv mehrfach im Alten Testament im Zusammenhang mit dem Zelt als Ort des Allerheiligsten genannt:

Mose aber nahm das Zelt und schlug es draußen auf, fern von dem Lager, und nannte es Stiftshütte. Und wer den Herrn befragen wollte, musste herausgehen zur Stiftshütte vor das Lager. 2 Mo 33,7

Als sie die Lade des Herrn hineinbrachten, stellten sie sie an ihren Ort mitten in dem Zelt, das David für sie aufgeschlagen hatte. Und David opferte Brandopfer und Dankopfer vor dem Herrn. 2 Sam 6,17

Und David baute sich Häuser in der Stadt Davids und bereitete der Lade Gottes eine Stätte und schlug ein Zelt für sie auf. 1 Chr 15,1

Denn es war da aufgerichtet das erste Zelt, worin der Leuchter war und der Tisch mit den Schaubroten, und es heißt das Heilige; hinter dem zweiten Vorhang aber war das Zelt, welches das Allerheiligste heißt. Hebr 9,2-3

Im heiligen Zelt habe ich vor ihm gedient und so auf dem Zion eine feste Stätte gefunden. Sir 24,10

Licht ist dein Kleid, das du anhast. Du breitest den Himmel aus wie ein Zelt. Ps 104,2

In Anlehnung an dieses Motiv plante Böhm die Kirche bewusst ohne Fassade, das heißt, dass keine baulich oder dekorativ ausgestaltete Schauseite zu erkennen ist. Für den Innenraum erzeugte Böhm durch seinen Entwurf des weit überspannten, lichten Raumes die Wirkung eines Zeltes, dessen Decke aus gespannten Tuchbahnen zu bestehen scheint.

Zur Entwurfsidee der Kirche schrieb Dominikus Böhm 1951:

„Der zentrale Raum symbolisiert die Gemeinschaft, die sich um den Altar als Mittelpunkt versammelt. Die Beichtkapelle ordnet sich diesem Gedanken unter, so daß die Opferstätte dominiert. Die Tagesbeleuchtung des Raumes erfolgt durch die große Glaswand im Süden gegen den Garten. Sie wird durch den Baumbestand gedämpft. Die Decke betont die zentrale Form des Raumes. [...] Zugleich wird durch die konkave Krümmung des Mittelstückes eine einwandfreie Akustik erreicht. Über der seitlichen Beichtkapelle ist eine Empore eingebaut, die auch im vorderen Teile die Orgel und Sänger aufnimmt. Der Seiteneingang zwischen Pfarrhaus [nicht ausgeführt] und Kirche ist zu einer kleinen Andachtskapelle ausgebaut, die zugleich als Windfang dient und den Blick auf das Allerheiligste freigibt. [...]“⁶

Wesentlich für diese Raumwirkung ist die vollständig verglaste **Südwand**, die das Motiv des Vorhanges aufgreift. Durch die helle, klare Verglasung wirkt es, als ob sich die Wand in Licht und Glas auflösen würde, innen wird außen, außen wird innen. Der Kiefernhaie um die Kirche wird, wie Böhm selbst formulierte, dabei bewusst in die Gestaltung integriert, das Blatt- und Baumwerk sind hier ebenfalls angedeutet. Die Gestaltung der Wand zeigt ein ruhiges, sanftes Ineinanderfließen von Richtungen und Bewegungen, die wie ein im Wind wehender Vorhang wirken. Die integrierten Flechtbänder erinnern dabei an textile Strukturen, die vorherrschenden Farbtöne Weiß und Grau ermöglichen den Einfall natürlichen Lichtes. Für die bewegte Struktur der Glaswand ist außerdem der

Einsatz von verschiedenen Gläsern wichtig: Böhm und Bienefeld verwendeten Antikglas, ein im Zylinderverfahren mundgeblasenes Glas mit Lufteinschlüssen und einer dezenten Oberflächenstruktur, und Industrieglas, darunter mattierte Profilgläser. Dieses Zusammenspiel erhöht die Lebendigkeit und erweckt so den Eindruck einer textilen Struktur eines Vorhanges.

Die Motive der Glaswand

Die Idee und der Auftrag für die Glaswand sind in den Akten zum Kirchbau im Historischen Archiv des Erzbistums Köln leider nicht belegt. Die Ausführungspläne von St. Maria Königin lassen erkennen, dass Böhm zunächst keine gestaltete Glaswand plante, sondern eher die Idee einer Industrieglaswand aus „undurchsichtigem Glas“ verfolgte, die Taufkapelle (siehe unten) sollte mit Isolierglasscheiben ummantelt werden.⁷ Erkennbar wird aber, dass Böhm und Bienefeld noch im Zuge der knappen Bauzeit von nur wenigen Monaten die Idee einer vollflächigen, künstlerisch ausgestalteten Verglasung aufnahmen und 1954 von der Fa. Glasmalerei Hein Derix in Kevelaer umsetzen ließen. Für die inhaltliche Ausgestaltung bedienten sie sich – angelehnt an das Patrozinium der Kirche – an Motiven aus der → Lauretanischen Litanei, einem erstmals 1531 im italienischen Loreto belegten Wechselgesang mit Anrufungen an die Gottesmutter. Von links nach rechts finden sich folgende Motive dieser Anrufungen in der Glaswand in St. Maria Königin:

- Turm David⁸ und Elfenbeiner Turm⁹
- Königin des Rosenkranzes und Ehrwürdiges Gefäß
- Goldenes Haus¹⁰ und Pforte des Himmels¹¹
- Morgenstern¹² und Bundeslade¹³
- Geheimnisvolle Rose und Königin der Engel
- Heil der Kranken und Vortreffliches Gefäß der Andacht
- Königin des Friedens und Königin der Märtyrer

Die Fenster der Taufkapelle

Teil des architektonischen Konzeptes von St. Maria Königin ist die als eigenständiger Raum angefügte Taufkapelle. Die Eigenständigkeit unterstreicht die herausgehobene

Bedeutung des christlichen Initialritus der Taufe und orientiert sich an frühchristlichen Baptisterien. Diese Initiation, also die Aufnahme des Täuflings in den Kreis der Gemeinde, wird auch durch die leicht ansteigende Treppe hin zum Kircheninneren betont, die das Hinaufschreiten resp. den Eingang des bzw. der Getauften in den erhöhten Raum der Gemeinde ermöglicht. Damit greift die Architektur Böhms den urkirchlichen Gedanken der Taufe als Eingangsritus auf, das Hinaufsteigen als christliches Motiv wird hier baulich umgesetzt.

Für den runden Raum, dessen Deckel von zwölf (sic!) schlanken Stahlbetonpfeilern getragen wird, schufen Dominikus Böhm und Heinz Bienefeld ebenfalls 1954 ein auf das Sakrament der Taufe bezogenes Fensterprogramm. Sie füllten die Zwischenräume zwischen den Stützen mit einer weitgehend an die Südwand angelehnten ornamentalen, weiß-grauen Klarverglasung auf. In diese sind zum einen rote, gelbe, grüne und dunkelblaue Oval- und Rundscheiben eingestreut, die auf der ornamentalen Fläche wie Edelsteine wirken. Des Weiteren finden sich eine Vielzahl von Symbolen, die Motive der Wasser-, der Blut- und der sogenannten Begierdentaufe versinnbildlichen.

Die Bluttaupe meint das Martyrium eines Ungetauften resp. Bekenners. So erlebt der Märtyrer Gottes Gericht (**Waage**), erleidet das Martyrium durch das **Schwert**, getragen durch die Kraft des Hl. Geistes (**Taube**) erringt er schließlich den Sieg (**Siegespalme**) und wird durch die **Krone** der Märtyrer gekrönt.¹⁴ Das Martyrium wird hier als Ersatz der Wassertaupe gewertet, die sogenannte Bluttaupe führt direkt zur Seligkeit. Die Begierdentaupe umfasst diejenigen, die unverschuldet nicht zur Taufe gelangen können. Symbolisch für die Wassertaupe stehen die **Geisttaube**, die **Gefäße für die heiligen Öle**, der **Palmzweig**, das **Taufbecken** und das **Taufwasser** und die **Waage**. Am Fuß der Fenster sind Wappen und Inschriften der Stifter/innen aus der Kirchengemeinde zu sehen.

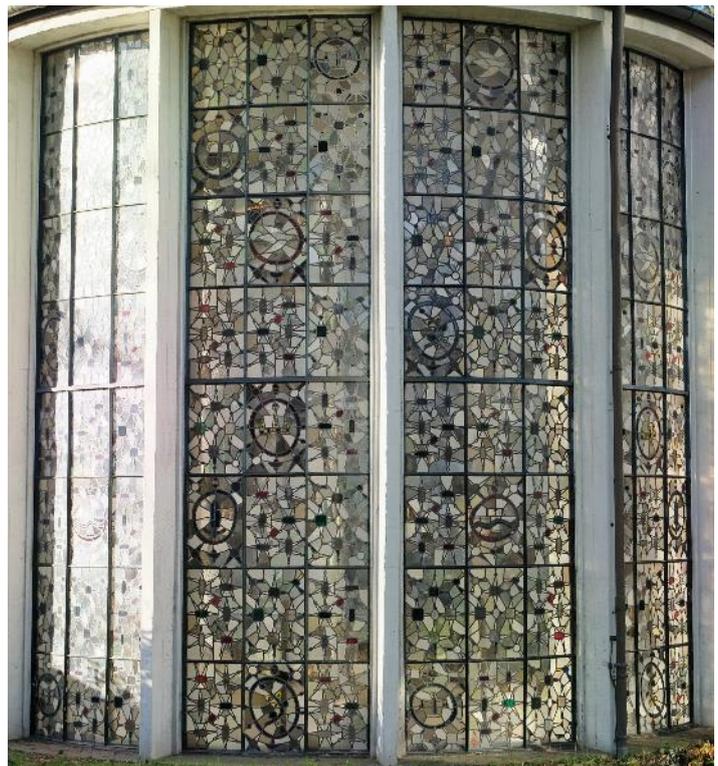
Die Fenster von St. Maria Königin gehören zu den bedeutendsten Glaskunstwerken der Nachkriegszeit in Köln. Ihr Zusammenspiel mit der Architektur macht sie zu einem herausragenden Beispiel für die baugebundene und mit Blick auf die Wirkung von Räumen ausgeführte Gestaltung von Glaskunst durch die Architekten selbst. In St. Maria Königin formulieren die Fenster den Anspruch der Architektur, inmitten der Menschen ein Zelt Gottes zu sein, weiter und öffnen den Raum nach außen.



Köln, St. Maria Königin, Südwand von Dominikus Böhm und Heinz Bienefeld. Foto: Anja Becker-Chouati, Köln



Köln, St. Maria Königin, Detail aus der Südwand von Dominikus Böhm und Heinz Bienefeld („Gefäß der Andacht“). Foto: Anja Becker-Chouati, Köln



Köln, St. Maria Königin, Verglasung der Taufkapelle von Dominikus Böhm und Heinz Bienefeld. Foto: Anja Becker-Chouati, Köln

¹ Weiterführende Informationen siehe Wolfram Hagspiel: Köln. Marienburg (Stadtspuren 8.I und 8.II.), Köln 1995; Ders.: Marienburg. Ein Kölner Villenviertel und seine architektonische Entwicklung, Köln 2007.

² Die Fenster wurden 1948/49 in die Ostwand von St. Maria Königin eingebaut. Sie zeigen den Rosenkranzbeter St. Petrus Canisius, die hl. Bernadette Soubirous sowie den hl. Johannes Evangelist; Joseph von Nazareth, Maria mit Kind und den hl. Erzengel Gabriel sowie den Propheten Jesaja, die hl. Ursula und den hl. Albertus Magnus. Das übergeordnete Thema der Muttergottes als Königin des Rosenkranzes, der Jungfrauen, der Engel, der Propheten und der Bekenner wird so durch die Zusammenstellung der Heiligen ins Bild gesetzt.

³ AEK, GVA II, 5959 II, A 9496/55. – Der Beschluss war nachträglich angefertigt bzw. überarbeitet worden, der Beginn der Baumaßnahme fiel bereits in den Herbst 1952.

⁴ Wohl aus Kostengründen wurde das auf den Ausführungsplänen noch erkennbare und geplante Pfarrhaus nicht errichtet.

⁵ Antike Radikal. Häuser und Kirchen von Heinz Bienefeld. Ausstellungskatalog Deutsches Architekturmuseum Frankfurt am Main, hg. von Philipp Sturm und Peter Cachola Schmal, Frankfurt am Main 2021. Siehe auch die → Homepage der Ausstellung.

⁶ AEK, GVA II, 5959 II, A 1205/50.

⁷ AEK, GVA II, 5959 I; vgl. GVA II, A 1205/50 und A 9496/55.

⁸ Gemeint ist ein Turm mit herausragender Höhe zum Schutz der Stadt Jerusalem.

⁹ Gemeint ist der Eucharistische Turm, im Mittelalter Gefäß zur Aufbewahrung der Hostie; Material: zart, kostbar, weiß.

¹⁰ Ehrentitel für den Tempel Salomons, „in dem nichts war, was nicht mit Gold bedeckt war“ (3. Kön 6,22) und Ehrentitel für Maria.

¹¹ Die Ursünde versperrte den Zugang zum Himmelreich. Erst mit der Bereitschaft Marias, den Gottessohn zu gebären, ließ Gott die Pforten wieder öffnen.

¹² Der Morgenstern steht sinnbildlich für die Sonne, die Ankündigung eines neuen Tages und somit in der christlichen Bildsprache für den Beginn des Tages, das Leben Jesu und den neuen Bund.

¹³ Die Bundeslade bezeichnet den Gnadenthron Gottes, zugleich wird Maria als „Bundeslade“ des neuen Testaments erkannt, als Zeichen für das Bündnis zwischen Gott und den Menschen.

¹⁴ Das zweite Symbol kann als ein mit einem Kreuzband verschnürten Reliquienschädel auf einem Kissen erkannt werden, eindeutig ist diese Zuordnung allerdings nicht.